

Auf den Spuren eines Verbrechens

Wer in diesen Tagen dem Ortsmuseum Küsnacht einen Besuch abstattet, wird die Dauerausstellung aus einem anderen Blickwinkel erfahren. Vorausgesetzt, man lässt sich auf das kriminalistische Hörspiel ein und geht auf Spurensuche eines Verbrechens.

Elsbeth Stucky

Wer möchte nicht gerne mal Detektiv spielen? Einen Fall übernehmen und die Ermittlung führen? Das ist derzeit im Ortsmuseum Küsnacht möglich. Es geht um Gisèle Käuzchen – sie ist spurlos verschwunden. Tina Fasnacht ist hysterisch und sicher, dass ihre beste Freundin auf schreckliche Weise umgebracht wurde. Und mögliche Täter und Verdächtige, das stellt sich bald heraus, gibt es einige.

Ziemlich schräg sind sie, die Figuren und Charaktere hinter den Objekten im Hörspielkrimi «Mord im Museum». Alle sind sie frei erfunden und aus früherer Zeit. Allen voran diese Frau Käuzchen, in Form eines Umhangs aus Eulenfedern. Sie war ein fixer Bestandteil im Ortsmuseum, bis sie verschwand. Aber nur Besucher erfahren davon, die sich mit Kopfhörer und iPads eindecken und damit Teil eines Schweizer Pionierprojekts werden.

Einer von vier Prototypen

Zu dritt sind wir unterwegs, um Frau Käuzchen zu suchen. Als Teilnehmer schlüpft man in die Figur von Inspektor Bissig. Jeder für sich folgt Hinweisen und Stimmen im Ohr durchs angenehm kühle Museum. Mit von der Partie auch Lisa Day, sie steht gerade im «Hütendienst» im Ortsmuseum. Jetzt wolle sie es wissen, was es auf sich habe mit diesem Spiel.

Der Hörspielkrimi ist einer von vier Prototypen, welcher aus rund 25 Spielideen der Zürcher Hoch-



Besucherin Leslie Candolo macht sich beim Spiel um den mysteriösen Fall auf Spurensuche. Foto: Elsbeth Stucky

schule der Künste (ZHDK) hervorgegangen ist. «Games@museums» heisst das Projekt, das der Förderfonds Engagement Migros initiiert und finanziert hat. Mit der Entwicklung einer «standardisierten, digitalen Spiel-Toolbox», erklärt Projektleiter Marc Griesshammer, will Engagement Migros diese Kosten quasi einmalig übernehmen und danach die spieleinteressierten Schweizer Museen zur Adaption für die eigene Sammlung und Dauerausstellung zur Verfügung stellen. Marc Griesshammer ist der stellvertretende Leiter des Stadtmuseums Aarau und wirkt als Bindeglied zwischen den am Projekt Involvierten.

Stimmen aus Küsnacht

Mit unterhaltsamen Spielen auch jüngeres Publikum in die Museen zu bringen, sei nur eines der Ziele, erklärt Griesshammer. «Es geht auch darum, eine zeitgemässe, digitale Vermittlung anbieten zu können.»

Bei der Umsetzung werde auf die Ressourcen des jeweiligen Museums zugegriffen und Beziehungen. So sorgt für die klanggerechte Atmosphäre die Küsnachter Theatergruppe «Kulisse», Mitglieder bespielen das interaktive Hörspiel an Ort.

Als Hörer wird man zu verschiedenen Objekten geführt. Die Figuren liefern neben einer spannenden Geschichte auch Einblick in historische Küsnachter Begebenheiten, von der Eiszeit übers Mittelalter bis über die Zeit, als Küsnacht noch ein Rebbauerndorf war.

Kniffliger Rundgang

Die technische Handhabung ist ziemlich einfach und die Hinweise sind verschlüsselt, aber klar. Trotzdem heisst es genau hinhören, um auf dem richtigen Weg zu bleiben. Schnell irrt man sich, kommt vom Weg ab und verdächtigt den falschen Täter. Am Ende wird es richtig knifflig. Doch Lisa Day hat es von

uns als Erste auf Anhieb geschafft, und auf ihrem iPad erhält sie die Auszeichnung in Form einer goldenen Medaille. Mehr soll nicht verraten werden an dieser Stelle. Inzwischen haben sich auch ein Vater und sein Sohn auf den Rundgang begeben, der gut dreiviertel Stunden dauert. Die vier Prototypen werden bis Ende September 2019 getestet. Sind die Ergebnisse erfolgreich, können die Spiele ausgebaut und umgewandelt werden. «Eine Anforderung an die Spiele ist, dass man sie in allen Arten von Museen einsetzen kann», sagt Griesshammer. Es sei möglich, auf die einmal entwickelte Grundanwendung auf einfache Weise eine neue Geschichte mit neuen Figuren zu installieren. Wer weiss, vielleicht ermittelt Inspektor Bissig noch länger in Küsnacht, vielleicht in einem anderen Fall.

Ortsmuseum Küsnacht, Tobelweg 1, Küsnacht. Öffnungszeiten am Mittwoch, Samstag und Sonntag von 14 bis 17 Uhr.

AUF EIN WORT



Lorenz Steinmann

Die Stadt Zürich wird mit einem Schlag zu einem der grössten Gebührenden des Schweizer Fernsehens. 1,6 Millionen Franken bekommen die Macher der Krimiserie «Tatort» für die acht Folgen, die hier bis 2023 produziert werden sollen. Die letzten Jahre war Luzern Drehort des Schweizer

Tatort Affoltern

«Tatorts». Unverdrossen wiederholen die Verantwortlichen, wie sehr Luzern dadurch an Popularität gewonnen habe. Wie München, Hamburg, Duisburg oder Wien. Dass ausgerechnet die Folgen aus Münster – mit den regelmässigen besten Einschaltquoten – nicht genannt werden im Stadtratsabschluss, spricht Bände.

«Tatort»-Schauen scheint nicht zu den Präferenzen der Stadtoberen zu gehören. Überhaupt: Wenn Zürich tatsächlich an positivem Standortmarketing interessiert wäre, würde es dem Schweizer Fernsehen die Summe zahlen, damit Zürich nicht Drehort wird. Denn seit vielen Jahren überwiegen Negativschlagzeilen rund um den «Schweizer Tatort».

Zu hölzern, zu langweilig, zu komplizierte Story. Ein Grund ist sicher, dass in der Schweiz oft Regisseure zum Zug kommen, denen SRF «auch mal etwas Gutes tun will», die aber keinen blassen Schimmer vom Krimihandwerk haben. Ein Beispiel von vielen ist die missratene jüngste Folge «Ausgezählt».

Nun also Zürich Affoltern. Dort soll das Polizeikommissariat stehen mit den Ermittlerbüros, dem Kaffeeraum und dem Verhörzimmer. Die Stadt Zürich sei «eine ideale Kulisse für zeitgemässe Geschichten aus Politik, Wirtschaft und Kultur». So sei «die Sichtbarkeit und die touristische Vermarktung Zürichs» ein «wichtiger Faktor», schreibt die Stadt Zürich.

Nun bin ich gespannt, wie die Drehbuchschreiber das unaufgeregte Wohnquartier Affoltern in den «Tatort» integrieren. Na gut, man kann hier den bösen Gentechweizen thematisieren (Agroscope Reckenholz), Terroranschläge auf Güterzüge (Bahnhof Affoltern) oder mordende Mobbingopfer (ETH Hönggerberg). Aber schon da würde wohl das Drehbuchgremium einschreiten. Schweizer «Tatorts» dürfen weder zu offensichtlich noch zu direkt reale Sachverhalte anschnitten.

Um beim Mäkeln zu bleiben: Weh tut, dass die Kantons- und nicht die Stadtpolizei zum Einsatz kommt in den Krimis. So ist erstens die Schauspielkarriere von Staposprecher Marco Cortesi nach seiner Pensionierung verbaut. Und zweitens kann die Elite-Interventions-einheit Skorpion der Stadtpolizei kaum Werbung in eigener Sache machen. Immerhin bleibt die Option, dass der medienaffine kantonale Sicherheitsdirektor Mario Fehr einen Gastauftritt bekommt.

Gedreht wird ab November 2019. «Der Zürcher «Tatort» wird die Stadt Zürich auch im Abspann jeder Folge aufführen», gibt sich die Stadt in ihrer Mitteilung euphorisch. Wenn nur die TV-Zuschauer so lange dranbleiben!

Viele Stadtfüchse verenden an Milbeninfektion

Im Kanton Zürich hat sich die Fuchsräude ausgebreitet. Sommerliche Temperaturen fördern die Ausbreitung der hochansteckenden Hauterkrankung, die auch Hunde befallen kann.

Béatrice Christen

Die Population der Füchse hat in den letzten Jahren stark zugenommen. In einigen Regionen – auch in der Stadt Zürich – gibt es Tiere, die von der Fuchsräude befallen sind. Die Tierseuche breitet sich rasch aus.

Der stadtzürcherische Wildhüter Erwin Nüesch weist darauf hin, dass es immer wieder Menschen gebe, welche Füchse mit Speiseresten füttern würden. Die gut genährten Tiere würden sich explosionsartig vermehren, was die Ausbreitung der Fuchsräude begünstige. Erwin Nüesch bedauert: «Die befallenen Tiere leiden und kratzen sich blutig.» Da man Wildtiere aber nicht behandeln könne, müsse man sie töten.

Was ist Fuchsräude?

Die Grabmilbe *Sarcoptes scabiei* ist die Verursacherin der Fuchsräude.



Füchse haben sich in der Stadt Zürich stark ausgebreitet. Foto: zvg.

Die kleinen Lebewesen in der Grösse von 0,2 bis 0,5 Millimetern befinden sich in der obersten Hautschicht, wo sie in Gängen Kot und Eier ablegen und sich von Zell- und Gewebeflüssigkeit ernähren.

In der Folge kommt es zu starkem Juckreiz, die Haut wird schuppig, die Tiere kratzen und beißen sich. Es entstehen offene und schmerzende Wunden. Von der Fuchsräude befallene Tiere sterben in der Regel nach zwei bis drei Monaten oder müssen vom Wildhüter erlöst werden. «Die

hochansteckende Krankheit wird in der Regel von Fuchs zu Fuchs übertragen», so Erwin Nüesch. Eine Übertragung der Fuchsräude auf Hunde ist ebenfalls möglich. Vor allem dann, wenn der Vierbeiner sich in der Nähe von Liegeplätzen oder Fuchsbauten aufhält. Doch im Gegensatz zu den Wildtieren können Hunde gut therapiert werden.

Auch der Mensch ist nicht gefeit gegen die Fuchsräude. Es sind einige Fälle bekannt, bei denen sich Hundebesitzer angesteckt und an

einem Ausschlag gelitten haben. Im Zürcher Unterland werden Merkblätter verteilt, in welchen den Hundehaltern empfohlen wird, ihre Vierbeiner an der Leine zu führen. Eine Empfehlung, die auch Erwin Nüesch befürwortet. Eine Anfrage an das Institut für Parasitologie der Vetsuisse-Fakultät bezüglich der Prävention des Befalls von Hunden wurde von Professor Dr. med. vet. Manuela Schnyder wie folgt beantwortet: «Es gibt Präparate, die nicht nur eine bestehende *Sarcoptes*-Infektion eliminieren, sondern auch präventiv über längere Zeit wirken.

Vorbeugend ist es sinnvoll, den direkten Kontakt von Hunden mit Füchsen zu verhindern. Durch die hohe Übertragungsfähigkeit des Erregers ist es in seltenen Fällen jedoch möglich, dass unbelebte Vektoren die Milben übertragen könnten, etwa über einen Baumstamm oder Ast im Wald, an dem der Fuchs sich gekratzt hat. Wenn ein Hund damit in Berührung kommt, können die Milben auf ihn übertragen werden.» Bei Menschen, die infiziert würden, käme es in der Regel ebenso zu Juckreiz, der jedoch spontan abklinge, da die vom Tier stammenden Milben sich auf dem Menschen nicht vermehren könnten.